

Robinson und die Familie vom Bürgersteig

Text: Gunhild Aiyub

Illustrationen: Peter Laux

Tuuuu! Tutuuuuut! Klingelingeling!
Pötpöööt! Tütütüt! Langsam schiebt
sich der Strom von Autos, Bussen, Motor-
rikschas und Fahrrädern über die enge
Straße.

Der Fahrer des schwarzgelben Taxis
drückt nervös auf die Hupe. Gleichzeitig
gibt er Gas, um einen vollbesetzten Bus
zu überholen. Er schert aus – und im glei-
chen Moment fällt etwas von oben direkt
vor seinen Wagen. Ein Knäuel aus blauen,
gelben und roten Farben landet halb auf
dem Bürgersteig und halb auf der Fahr-
bahn. Mit einem entsetzten Schrei reißt
er das Steuer herum - und bringt damit
den erschrockenen Busfahrer in Bedräng-
nis. Die Taxi-Fahrgäste auf der hinteren
Bank werden von diesem Manöver völlig
überrascht und purzeln schimpfend
aufeinander.

Dem Taxifahrer zittern die Knie. Er
hätte gern angehalten, aber dann würde
der Verkehr ganz zusammenbrechen. Ist
er verrückt geworden oder ist da tatsäch-
lich etwas vom Himmel gefallen? Ängst-
lich schaut er in den Rückspiegel.

Verblüfft sieht er, wie sich dieses bunte
Etwas auseinanderknotet – zwei Arme
und ein roter Haarschopf werden sicht-
bar. Dann schleppt sich dieses Wesen auf
den Knien auf den Bürgersteig. Ein Kind...
ein Junge ist das! Kopfschüttelnd atmet
der Fahrer aus: Er ist nicht verrückt
geworden. Trotzdem – seit wann fallen
rothaarige Kinder aus der Luft auf die
Straße? Als er um eine Ecke biegt,

verschwindet der Junge aus seinem Blick-
feld. Aber der arme Mann wird noch lange
über diesen Zwischenfall nachgrübeln.

Robinson hat inzwischen seine Arme
und Beine sortiert und ist aufgestanden.
„Also diese Landungen mit dem Zauber-
buch sind wirklich haarsträubend“,
beschwert er sich laut. „Das Taxi hätte
mich doch fast überfahren!“ Er klopft
sich den Straßenstaub von den Knien
und versucht sich zu orientieren, wo er
hier gelandet ist.

Er hat sich in seinem alten Zauberbuch
zu Hause in Deutschland ein Bild von
einer Familie angeschaut, die in der
indischen Stadt Mumbai auf dem Bürger-
steig wohnt. „Wie kann man auf dem
Bürgersteig WOHNEN?“, hat er sich
gefragt. Nun, Robinson hat eine ganz
spezielle Möglichkeit, so etwas in Sekun-
denschnelle herauszufinden. Er hat
nämlich ein Zauberbuch: Wenn er sich
darin ein Foto anschaut und sich
wünscht, in die Stadt oder die Landschaft,
die er dort sieht, hineingezaubert zu
werden, dann ist er Sekunden später
dort. Diesmal hat das Zauberbuch ihn in
Mumbai auf der Straße abgesetzt

**Tuuuuuuut!
Klingelingeling!
Pötpöööt! Tüt-tüt-tüt**

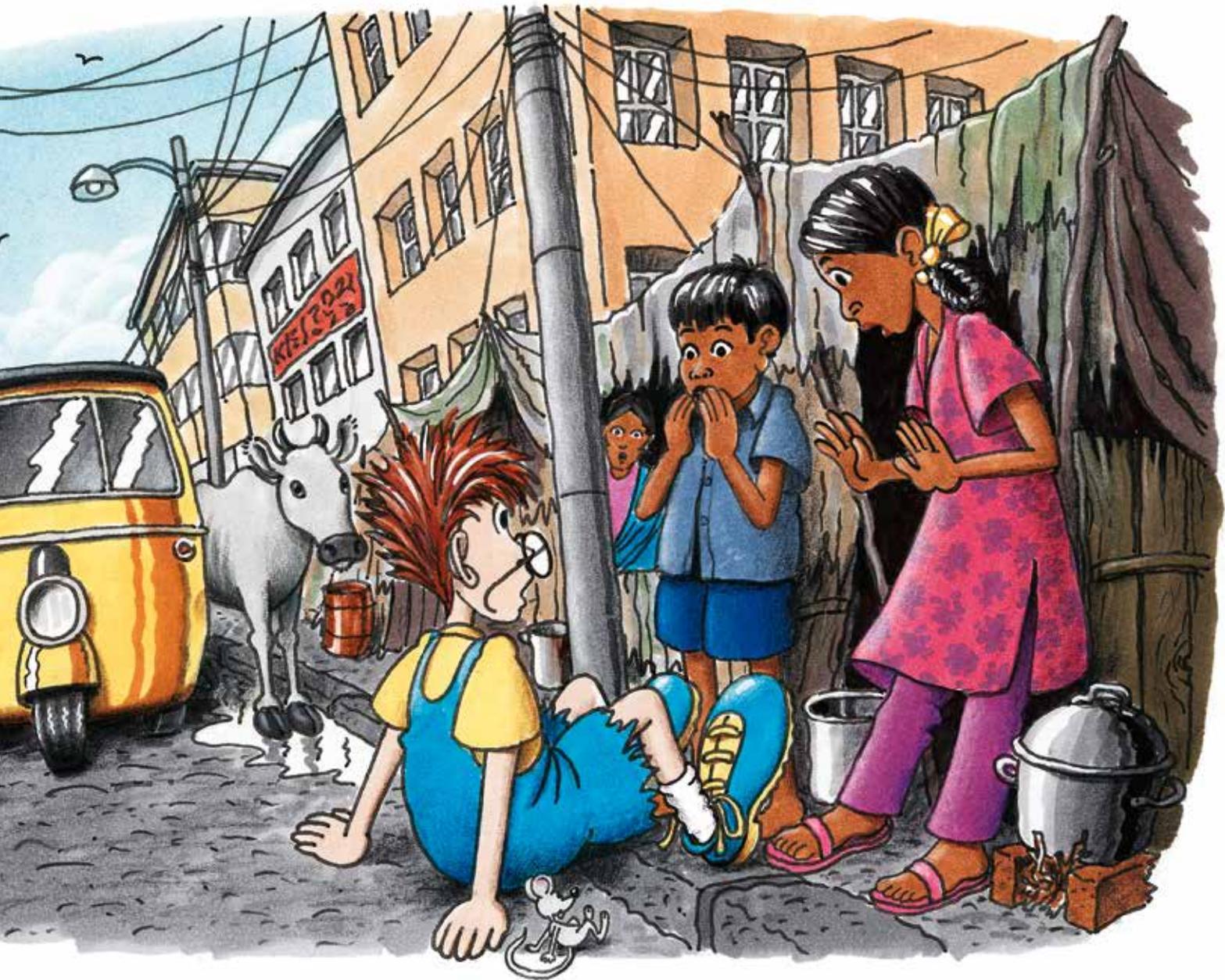
Auf der Fahrbahn herrscht das totale
Chaos: Die klapprigen Rostlauben, teure
Luxuskarossen, zig schwarzgelbe Taxis,
dreirädrige Autorikschas, rote Doppel-
decker-Busse, Fahrräder, Männer mit

Turbanen, die
hölzerne Hand-
karren schieben,
Frauen in bunten
Saris und Kinder,
die sich mitten
durch den Verkehr
schlängeln, das
alles hat Robinson
schon auf dem Foto
im Zauberbuch
gesehen. Aber auf
den ohrenbetäu-
benden Lärm war er
nicht vorbereitet:
Tuuuuuuut! Tutu-
uuuuuuuuut! Klingelingeling!
Pötpöööt! Tüt-tüt-tüt! Es klingt, als
wären 50 Hochzeitsgesellschaften
gleichzeitig per Auto unterwegs.

Robinson zieht die Nase kraus. Außer-
dem stinkt es – nach Abgasen. Na, kein
Wunder bei dem Verkehr! Und – nach
Feuer. „Irgendwas brennt hier“, denkt er.
Und unerträglich heiß ist es auch noch.
Er dreht sich um. Wo ist denn jetzt das
Zelt von Lakshmis Familie?

Auf dem Bürgersteig ist für Fußgänger
kein Platz mehr. An einer hohen Mauer
klebt eine unendlich lange Reihe von
zeltähnlichen Hütten: zusammengeba-
stelt aus staubbedeckten Plastikplanen,
vergammelten Holzlatten und Seilen. Sie
nehmen den ganzen Bürgersteig ein.
„Das ist doch total gefährlich“, denkt
Robinson. „Wenn die Leute aus ihrem Zelt
treten, stehen sie direkt auf der Fahr-
bahn.“ Neugierig macht er einen Schritt
auf eins der Zelte zu.





In dem Moment kommt ein kleiner Junge aus der Öffnung herausgeschossen, verfolgt von einem etwa zehnjährigen Mädchen. Beide stoßen mit ihm zusammen. Zum zweiten Mal landet Robinson heute auf dem Hosenboden. Die Kinder starren ihn erschrocken an. „Begrüßt ihr alle Leute so stürmisch?“, fragt er grinsend. Er hat Lakshmi, das Mädchen aus dem Zauberbuch, wiedererkannt. „Hallo, ich bin Robinson, und ihr?“

Kochen auf dem Bürgersteig

Es ist inzwischen fast dunkel geworden. Um sie herum auf dem Bürgersteig wird es immer voller. Mädchen hocken vor dem Bordstein auf der Fahrbahn und spülen Blechschüsseln oder waschen

Gemüse. Der Feuergeruch ist stärker geworden. Robinson sieht vor einzelnen Zelten Rauch aufsteigen. Auch Lakshmis Schwester Schilpa zündet ein Feuer an. Essensgerüche mischen sich mit den Abgasen von der Straße.

„Warum zieht ihr nicht woanders hin?“, fragt Robinson Lakshmi. „Die Autos, der Krach, der Gestank – es muss doch schrecklich sein, hier zu wohnen, oder?“

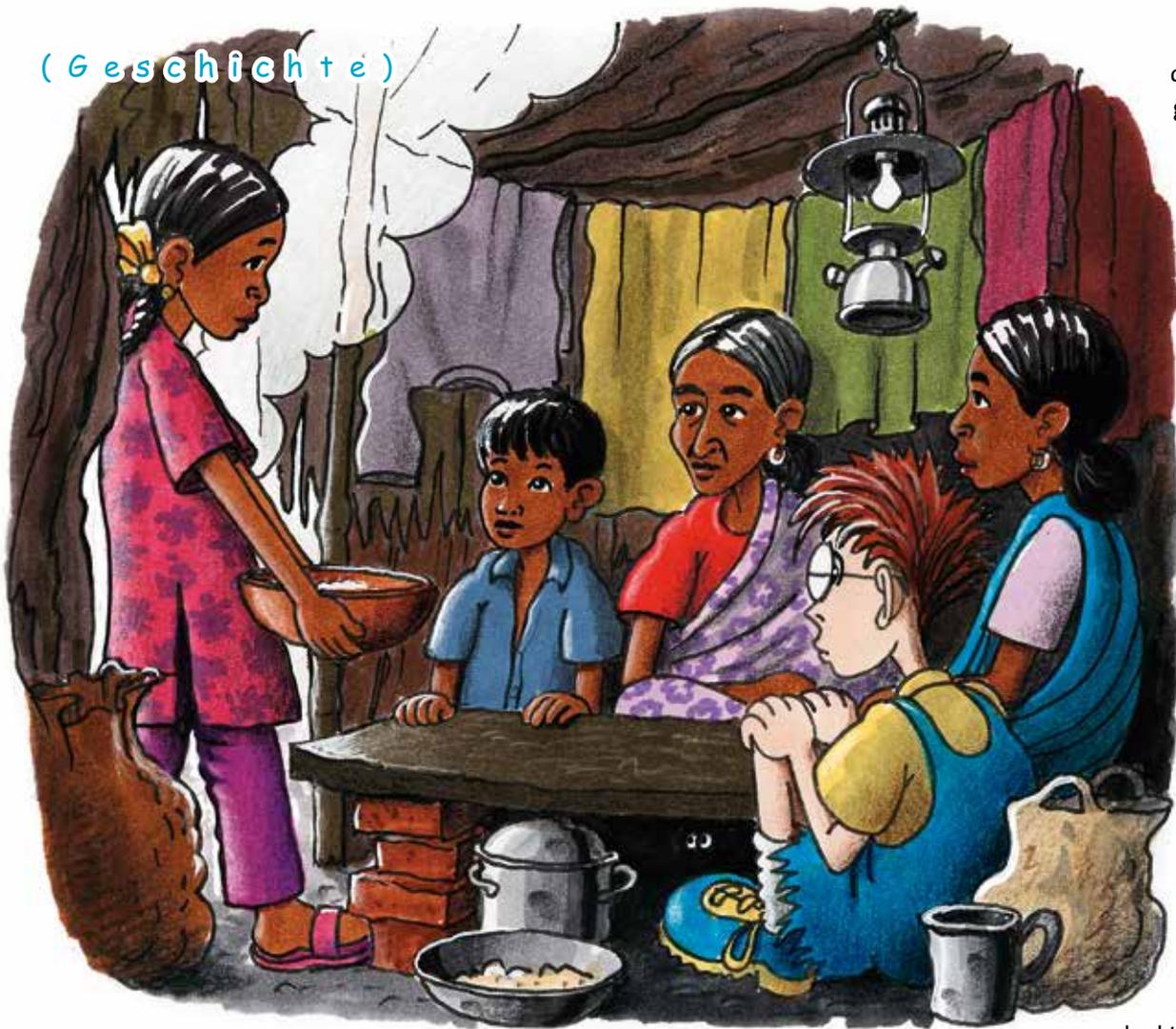
„Na ja“, sagt Lakshmi, „eigentlich dürfen wir hier auch gar nicht wohnen. Ab und zu kommt ein Räumkommando von der Stadt und reißt alles ab, was wir uns aufgebaut haben. Aber wo sollen wir denn hin? Wir haben kein Geld für eine richtige Wohnung. Und ganz in der Nähe ist der Hafen – da versuchen wir jeden Tag Geld zu verdienen.“

„Lakshmi, was ist mit dem Essen?“, ruft eine Frauenstimme aus dem Zelt.

„Ja, Mama, ich beeil' mich!“, antwortet Lakshmi. „Hast du dich verlaufen?“, fragt sie Robinson. „Wo sind denn deine Eltern? Und deine Reisegruppe?“

„Ich hab' noch nie Leute getroffen, die auf dem Bürgersteig leben“, sagt Robinson, um von ihrer Frage abzulenken. Was soll er auch sagen? Falls er Lakshmi vom Zauberbuch erzählt, wird sie ihn doch für völlig übergeschnappt halten.

„Meine Eltern sind hier geboren worden, meine Geschwister und ich auch. Aber ich will hier nicht für immer bleiben. Ich will nämlich Reiseführerin werden und den Touristen zeigen, wie schön unsere Stadt ist. Ich weiß schon eine ganze Menge über einige Sehenswürdigkeiten. Ich hör' nämlich manchmal zu, wenn die Reiseleiter den ausländischen Gruppen etwas erklären.“



Aber zuerst muss ich noch in die Schule, und das hab' ich bisher..."

„Lakshmi“, schimpft ihre Mutter, die jetzt ungeduldig aus dem Zelt tritt. „Hilf deiner Schwester, das Abendessen zu kochen, statt hier lange Reden zu halten. Schule..., Reiseführerin... – so ein Quatsch!“ Sie seufzt. „Hör auf zu träumen, Mädchen! Du wirst im Hafen Krabben pulen oder Fisch verkaufen, so wie wir alle. Schlag dir diesen Unfug aus dem Kopf. Und jetzt beeil dich!“

Verwundert starrt sie Robinson an. „Und wer bist du? Bist du deinen Eltern weggelaufen? Die suchen dich doch sicher schon!“

„Also ich..., das ist so..., aber ja, natürlich, die suchen mich bestimmt schon“, schwindelt er, „ich sollte mich am besten nicht von der Stelle bewegen, damit wir uns nicht verpassen, falls sie hier vorbeikommen.“

„Na, hier auf der Straße kannst du aber diese Nacht nicht bleiben.“ Sie zeigt auf das Zelt. „Komm mit rein. Wie heißt du eigentlich?“ „Robinson.“ „Gleich gibt's

was zu essen, Robinson, wenn sich Lakshmi endlich auf ihre Pflichten besinnt.“

Robinson will Lakshmi und Schilpa beim Kochen helfen, aber die sind total entsetzt, dass ein Junge Frauenarbeit machen will, und scheuchen ihn ins Zelt.

Robinson krümelt beim Essen

Im Zelt ist es noch heißer. Robinson hat das Gefühl, sich bald aufzulösen. Außerdem stinkt es hier ganz schrecklich nach Fisch. Fisch? Ach ja, die Mutter hatte doch erzählt, sie würden am Hafen Krabben pulen, fällt Robinson ein.

Lakshmis Oma und ihr älterer Bruder Francis sitzen auf dünnen Matratzen und blicken neugierig auf, als ein fremder Junge ins Zelt kommt. Über einer Wäscheleine hängen ein paar Kleidungsstücke – das ist offenbar der Kleiderschrank. In einer Ecke liegen einige pralle Plastiktüten. Die Mutter zerrt einen niedrigen Tisch vor die Matratzen. Er hat nur

drei Beine; aufeinander gestapelte Steine sorgen dafür, dass er nicht umkippt.

Kurze Zeit später bringen Lakshmi und Schilpa das Essen. Ihr kleiner Bruder Murugan kommt kauend ins Zelt. Es gibt eine Schüssel Dhal (Linsen) mit Reis.

Robinson schämt sich, dieser armen Familie etwas von dem ohnehin wenigen Essen wegzuzessen. Deshalb bleibt er still sitzen, als alle anderen mit der rechten Hand in die Schüssel greifen, kleine Bälle formen und in den Mund stecken. Aber Lakshmi stößt ihn an. „Wenn du nichts isst,

denkt meine Mutter, unser

Essen ist nicht gut genug für dich, und dann ist sie traurig.“

Diesen Eindruck will Robinson auf keinen Fall erwecken. Zaghaft packt er mit den Fingerspitzen etwas Reis. Schon auf dem Weg zum Mund verliert er die Hälfte. Die Familie hat ihn gespannt beobachtet und lacht sich jetzt kaputt, weil er sich so ungeschickt anstellt.

Nach dem Essen spülen die Mädchen das Geschirr. Die Mutter ist beunruhigt, dass Robinsons Eltern immer noch nicht aufgetaucht sind. Dann verteilen sich alle zum Schlafen auf die Matratzen. Normalerweise teilen sich Mutter und Oma eine Matratze, die zwei Brüder und die Schwestern die beiden anderen. Damit Robinson nicht auf dem Boden schlafen muss, wird Murugan kurzerhand zu den Schwestern verfrachtet. Robinson ist auch das unangenehm. Wie sollen die Mädchen denn auf dieser ohnehin viel zu schmalen Matratze schlafen, wenn sie jetzt auch noch ein zappeliges Kleinkind zwischen sich liegen haben? „Das sind wir gewöhnt“, beruhigt Lakshmi ihn.

„Immer wenn mein Vater nach Hause kommt, wird's hier genauso eng. Er arbeitet in einem Steinbruch und kommt immer nur am Wochenende zu uns.“

Ein Schrei in der Nacht

Die Familie schläft schnell ein, nur Murugan brabbelt noch leise vor sich hin. Robinson allerdings ist hellwach. Die Luft ist immer noch schrecklich stickig. Durch das Licht der Laterne vor dem Zelt ist es nicht richtig dunkel im Zelt. „Brr-Brr-Brr-Brrrrrrrr“, tuckert draußen ein LKW vorbei.. „Pötpöööööt!“, meckert eine Hupe. „Tröt-Tröt-Tröt“, antwortet eine andere mehrstimmig. Der Lärm auf der Straße hat kaum abgenommen. Manche Fahrer haben die Stereo-Anlage aufgedreht und hören Musik. Wie kann man bei diesem Lärm schlafen?

„Drrrrrrrrrr“, nähert sich ein zweiter LKW. „Drrrrrrrrrrrrrr“, röhrt der Motor, und Robinson hat das Gefühl, dass er gleich mitten durch das Zelt fährt. Plötzlich zuckt ein heller Blitz durch das Zelt.

„Der LKW überfährt uns!“, schreit Robinson, springt auf und reißt die Plastikplane hoch. „Alle raus hier!“

Es dauert einen Moment, bis alle wach sind, und da ist der Spuk auch schon wieder vorbei. „Was'n los?“, fragt Lakshmi verschlafen. „Wo is'n Pferd?“, murmelt Schilpa. Robinson guckt beschämt nach draußen. Von dem LKW sind nur noch die Rücklichter zu sehen. Offenbar hatte er das Fernlicht aufgeblendet, als er an den Zelten vorbeifuhr.

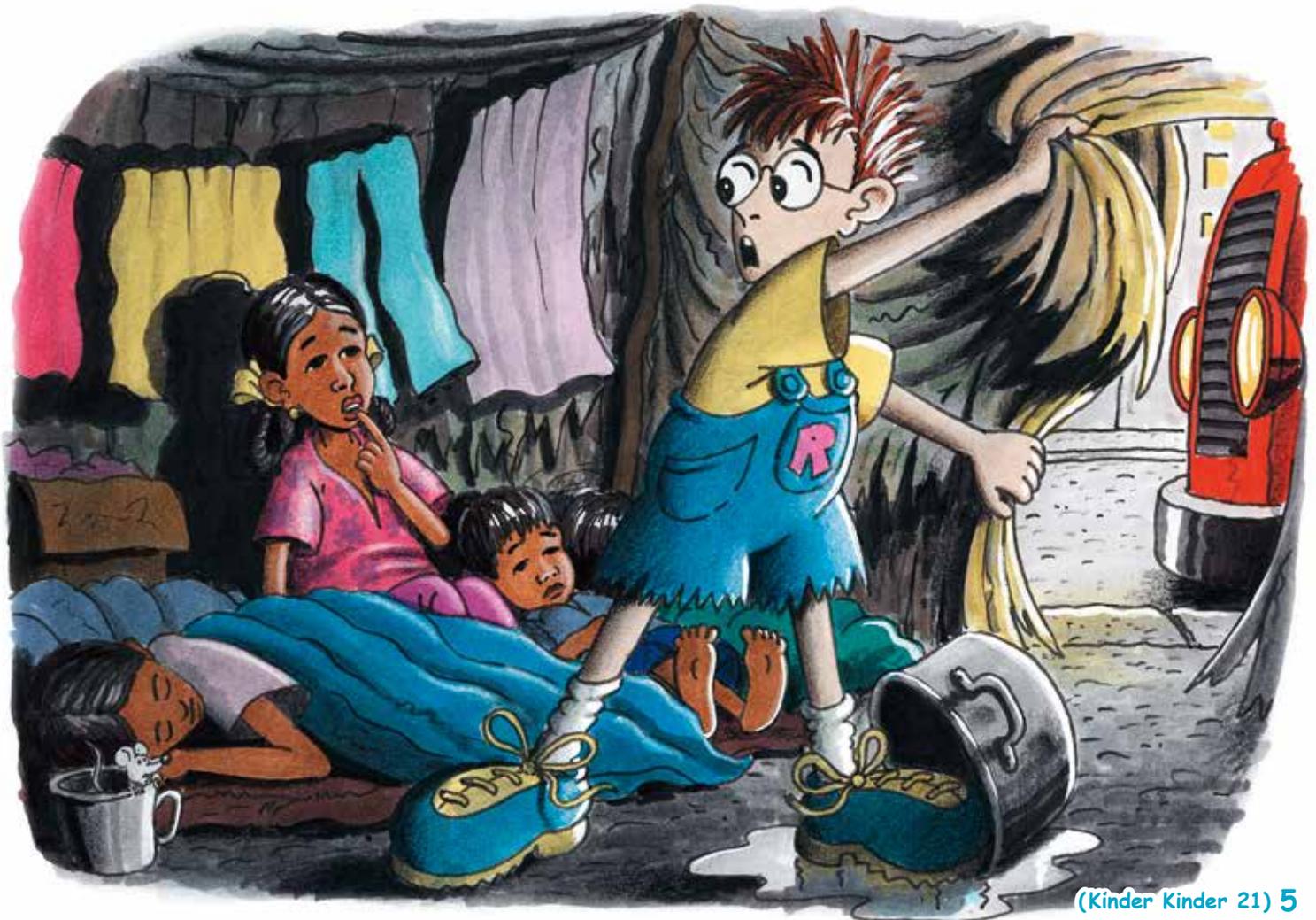
„Falscher Alarm“, murmelt er kleinlaut und legt sich wieder hin. Eins weiß er ganz sicher: Er wird in dieser Nacht kein Auge zutun aus lauter Angst, dass tatsächlich ein Fahrzeug von der Straße abkommt und sie überfährt. Trotzdem schläft er einige Stunden später erschöpft ein.

Am nächsten Morgen wird Robinson durch Geräusche im Zelt geweckt. Es ist noch dunkel, aber die Familie ist schon aufgestanden. Die Mädchen haben bereits Wasser geholt und Tee gekocht. Robinson ist fix und fertig. Sein Rücken und sein Kopf tun weh, er fühlt sich

klebrig-verschwitzt an, und er hat Hunger. Zu essen gibt es für jeden ein kleines Stück Chapati, Fladenbrot. Dann machen sich alle bis auf Oma und Murugan auf den Weg zur Arbeit. Robinson hat der Mutter eingeredet, dass er mitkommt und jetzt doch seine Eltern suchen will.

Robinson ekelt sich

Im Hafen herrscht großer Trubel. Bunte Fischkutter tuckern an den Kai und werden entladen. Robinson sieht unzählige Masten, Wimpel flattern im Wind, Frauen tragen Körbe mit Fischen auf dem Kopf, Mädchen hocken mitten in diesem Gewusel auf dem Boden und pulen rosa-rote Krabben aus ihren Panzern. Es stinkt nach Dieselkraftstoff und Fisch, und Robinson wird direkt übel. Francis saust sofort los, um beim Entladen der Boote ein paar Rupies zu verdienen, die Mutter will versuchen, Fische zu kaufen und dann für etwas mehr Geld zu verkaufen. Die Mädchen bekommen eine Arbeit als Krabbenpulerinnen. Robinson ekelt sich





vor diesen Tieren, doch das will er vor den Mädchen natürlich nicht zugeben. Mit gerümpfter Nase hockt er sich zu ihnen und nimmt die erste Krabbe in die Hand. Uuuuaää, schüttelt er sich innerlich, ist das ekelig!

Als er glaubt, er hält es keine Sekunde länger aus, übertönen Sprechchöre die Geräuschkulisse im Hafen. Robinson stößt Lakshmi an und zeigt nach oben. Auf einer Mauer haben sich bestimmt 30 Kinder und Jugendliche aufgestellt, die große Plakate schwenken. „Kinderechte! Wir ...en Rechte“, rufen sie. Immer mehr Leute im Hafen werden auf sie aufmerksam und hören auf, sich zu unterhalten, um die Kinder zu verstehen. „Kinder haben Rechte! Wir haben Rechte!“

„Was, ich hab' Rechte?“, fragt Lakshmi verdattert. „Was denn für Rechte?“

Das Stimmengewirr setzt wieder ein. Die Erwachsenen sind wütend über die Demonstranten, die Kinder werden unruhig, weil sie hier etwas sehr Interessantes hören, was ihnen bisher noch niemand gesagt hat. „Was steht auf den Schildern?“, fragt Lakshmi Robinson. „Ich kann ja leider nicht lesen“, fügt sie verlegen hinzu.

„Kinder ... haben das Recht...., äh... zur

Schule zu gehen“, versucht Robinson mit zusammengekniffenen Augen die Schrift zu entziffern. „... haben das Recht, in ... einer Wohnung zu lesen...“

„Wie bitte?“, fragt Schilpa verblüfft. „Ah nee, 'tschuldigung, das heißt ‚leben‘, in einer Wohnung zu leben“, korrigiert Robinson sich. „Es ist verboten, dass Kinder ... äh ... ausgeweitet ... nee... ausgebeutet wer..., Lakshmi?“

Lakshmi ist aufgesprungen und kämpft sich durch die Menge zu den Kindern auf der Mauer durch. Robinson und Schilpa sehen, wie sie schreiend gestikuliert und versucht, mit den Mädchen und Jungen zu reden. „Oh nein“, stöhnt Schilpa, „die setzen ihr doch nur Flausen in den Kopf. Wir haben keine Rechte, das ist einfach so.“ Sie springt auf und rennt ebenfalls Richtung Mauer. Robinson stürmt hinterher.

Vom Zauberbuch verschluckt

Zu Hause in Deutschland bekommt Robinsons Mutter einen Putz-Anfall. Schon seit Jahren will sie den Dachboden ausmisten und saubermachen. Niesend kramt sie verstaubte Kisten und Koffer aus den Ecken, sortiert Sachen aus,

staubt andere ab. Irgendwann hat sie sich zu einer alten Truhe vorgearbeitet, die noch von ihren Großeltern stammt. Mühsam stemmt sie den Deckel hoch. Das dicke, alte Buch im Inneren hat sie noch nie gesehen. Verwundert schaut sie auf die vergilbten Seiten. Die Fotos auf der aufgeschlagenen Seite sehen so lebendig aus. Hier ist eins vom Hafen in Mumbai. „Aabber... dd..ddas ist doch Ro..robinson“, stottert sie. Mitten in dem farbenprächtigen Trubel von Menschen, Booten, Fischen, Körben erkennt sie ihren Sohn. Das kann ja gar nicht sein! Sie reibt sich die Augen. Robinson ist immer noch auf dem Foto. „Ich bin verrückt geworden“, murmelt sie, „total verrückt! Ich muss zum Arzt, am besten gleich ins Krankenhaus. Womöglich werde ich sonst auch noch in das Bild hineingezaubert... Das wär' ja was! Wenn ich mich jetzt einfach in das Foto hineinzaubern könnte...“ Im nächsten Moment wird sie hoch gerissen. „Ahhhhhhhhh, Hiiiiifeeee..., Hiiiiii.....“ Und weg ist sie.

Lakshmi wird wild

Im Hafen von Mumbai hat Lakshmis Mutter inzwischen ein paar Fische verkauft und will sehen, ob ihre Töchter fleißig sind. Aber so sehr sie auch sucht, sie sind verschwunden. Da nähern sich zwei bekannte Stimmen. „Gib das sofort her. Das gehört mir. Und damit du's weißt: Ich hab auch das Recht, Plakate zu tragen!“, zetert die eine.

„Jetzt hör doch endlich auf mit dem Blödsinn. Das ist doch alles Spinnerei!“, kreischt die andere. Über den Köpfen der Menschenmenge wird ein großes Schild hin- und hergerissen.

Da tauchen die erhitzten Gesichter ihrer Töchter auf. Schilpa versucht, Lakshmi die Stangen eines großen Plakates aus den Händen zu reißen. Robinsons Vermittlungsversuche gehen im Geschrei unter.

„Was ist denn hier los?“, fragt die

Mutter entgeistert. „Seid ihr von allen guten Geistern verlassen, einfach eure Arbeit zu verlassen? Wollt ihr morgen hungern oder von welchem Geld sollen wir das Essen bezah... ahhhhhh!“

Etwas fällt von oben herunter und wirft sie dabei fast um. Die anderen sind erschrocken zur Seite gesprungen.

„Mamamama“, stottert Robinson wie vom Donner gerührt. Seine Mutter rappelt sich stöhnend vom Boden hoch. Ihr fehlen die Worte. Sie steht mitten in den Hafenanlagen, die sie auf dem Foto gesehen hat. Und da ist auch tatsächlich ihr Sohn. Und eine Frau und zwei Mädchen schreien sich an.

„Dann hat deine Mutter dich ja endlich gefunden, dann ist ja alles gut“, sagt Lakshmis Mutter erleichtert. Sie versteht zwar nicht, warum sie vom Himmel gefallen ist, aber jetzt muss sie erst einmal ihre Tochter zur Vernunft bringen. „Lakshmi, jetzt nimm doch mal dieses alberne Schild runter! Was ist das überhaupt?“

„Robinson“, flüstert seine Mutter, doch keiner hört ihr zu.

Lakshmi ist vor Wut schon wieder rot angelaufen: „Das ist kein albernes Schild! Da steht drauf, dass ich das Recht habe, in einer richtigen Wohnung zu leben. In einer Wohnung“, schreit sie, „nicht in einem gammeligen Zelt aus Plastik!“

„Robinson...“, krächzt seine Mutter erneut und starrt von einem zum anderen.

„Wer behauptet denn so was?“, fragt Lakshmis Mutter verblüfft.

„Die Kinder, die hier eben demonstrieren haben. Die haben gesagt, ich hab' auch das Recht, zur Schule zu gehen. Dann kann ich ja wohl Reiseleiterin werden. Unsere Regierung hat versprochen, dass alle Kinder in Indien diese Rechte haben.“

„Du meine Güte“, stöhnt die Mutter, „du musst doch nicht alles glauben, was dir irgendwelche Kinder sagen!“

„Tu ich aber!“, schreit Lakshmi, wedelt wild mit dem Plakat um sich und haut Robinson und seine Mutter damit um. Stöhnend kippen die beiden nach hinten.

„Ach du Schande, jetzt fall' ich in die ekeligen Krabben“, ist Robinsons letzter

Gedanke. Dann geht auf einmal ein Luftzug durch den Hafen und Robinson und seine Mutter sind verschwunden.

Mit großem Gepolter setzt das Zauberbuch sie übereinander purzelnd auf dem heimischen Dachboden ab. Die Mutter rührt sich minutenlang nicht. „Mama!“, ruft Robinson ängstlich und rüttelt an ihrer Schulter.

„Wo bin ich?“ Benommen setzt sie sich hin und starrt Robinson an. „Bin ich hier oben eingeschlafen? Das gibt's doch nicht...“ Sie fährt sich durch die Haare. „Du kommst nie darauf, was ich geträumt hab... Ich bin in ein Bild gezaubert worden und war plötzlich in Indien... In einem Hafen... Und du warst auch da...!“

Robinson fällt ein Stein vom Herzen. Er hatte sich schon auf eine peinliche Befragung nach dem Zauberbuch gefasst gemacht. Dabei sollte das Buch doch sein Geheimnis bleiben. „Mensch, Mama, du träumst aber verrückte Sachen. Wie kommst du bloß auf solche Geschichten?“

